

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Christian Hoffmann: Zur Geschichte der Friesoyther Bauerschaft
Pehmertange bis 1945. "... eine Sandhöhe im Moore"

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Christian Hoffmann

Zur Geschichte der Friesoyther Bauerschaft Pehmertange bis 1945 „... eine Sandhöhe im Moore“

Südwestlich der Bundesstraße 72 liegt zwischen Friesoythe und Vordersten-Thüle die kleine Bauerschaft Pehmertange.¹ Der Ortsname setzt sich aus den beiden Wörtern „Pehmer“ und „Tange“ zusammen, wobei das erste Wort als in Richtung nach Peheim führend zu deuten ist. Peheim liegt in süd-südwestlicher Richtung 12 km von hier entfernt. In früheren Jahrhunderten soll man auf diesem Weg trockenen Fußes von Peheim nach Friesoythe gelangt sein. Die Deutung Heinrich Schultes und Friedrich Schohausens wird durch die überlieferte ältere Namensform *Pehemer Tange* bestätigt.

Das ausgedehnte Moor- und Heidegebiet wurde von einer so genannten Tange durchzogen. Der in ganz Nordeuropa verbreitete Flurname „Tange“ kennzeichnet grundsätzlich einen bestimmten landschaftlichen Typus, nämlich eine von feuchter Niederung umgebene trockene Höhenlage. In geographischer Hinsicht ist nach Schohausen die Deutung von Tange als Zunge (niederdeutsch: „Tunge“) einleuchtender als Zange („Tange“): *Eine Geesthöhe ragt wie eine Zunge in ein tiefer gelegenes Land hinein*. Etymologisch allerdings besteht - wie auch Schohausen einräumt - zwischen dem Wort „Tange“ und „Tunge“ kein Zusammenhang. Schulte vermeidet die Bezeichnung „Zunge“; für ihn sind Tangen *Sandrücken, welche sich in das Moor erstrecken*. Der Teilungskommissar Carl Heinrich Nieberding bezeichnete im Jahr 1845 die Pehmer Tange als eine *Sandhöhe im Moore*.²

Ihre erste urkundliche Erwähnung verdankte die *Pehemer Tange* den Auseinandersetzungen zwischen den Anwohnern der Friesoyther Moorstraße und den münsterischen Bauernerben Preut, Roter und Sieger in Vordersten-Thüle wegen der Weideberechtigung letzterer in der Mark.³ Am 3. April 1735 schlossen die Bürger der Friesoyther Moorstraße mit Gerd Sieger und Teilmann Preut einen Vergleich, wonach den beiden

Vordersten-Thütern zugestanden wurde, ihre Kühe und Schafe in der Mark westlich der Soeste weiden zu lassen bis zu einer Linie, die vom Schwarzen Berg südwestlich *in grader Linie auf daß Ellerbroeck ins Moor; alß nemlich zu der Pehemer Tangen* verlief, dort nach Westen abbog und *in grader Linie dem Augenschein nach von der Pehemer Tangen auf Esterwege* zuführte, *so weith wir Moorstraßer aldah im Moor interessiret und verstaten können zu hüten, weiden und treiben.*⁴

Vor der in den 1860er Jahren einsetzenden Besiedlung wurde die Pehmertanger Gegend von den Anwohnern der Friesoyther Moorstraße und von den Vordersten-Thüler Bauern nicht nur als Weidefläche für Schafe, Kühe und Pferde, sondern auch für die Bienenzucht, für den Torfabbau sowie für den Buchweizenanbau durch das berüchtigte Moorbrennen genutzt. Bei diesem im Friesoyther Raum schon um 1734 nachweisbaren Verfahren wurde eine oberflächlich entwässerte Moorfläche im Frühjahr abgebrannt und Buchweizen in die Asche gesät. Auf diese Weise konnte die Fläche sechs bis sieben Jahre lang bebaut werden, dann bedurfte der Boden allerdings einer bis zu 30 Jahren dauernden Ruhezeit, um eine neue Heidenarbe aufbauen zu können.⁵

Voraussetzung für die Besiedlung der Pehmer Tange war die Teilung der Moorstraßer Mark zwischen den Markenberechtigten. Die großherzogliche Kammer in Oldenburg erteilte am 3. September 1844 die Genehmigung zur Markenteilung. Die langwierigen Verhandlungen zogen sich jedoch bis 1852 hin. Zunächst mussten die exakten Grenzen der Moorstraßer Mark gegen die Markhäuser Mark und die Thüler Mark festgelegt werden. Anschließend nahm die Teilungskommission eine Flurbereinigung vor, indem einige Markhäuser und Thüler Flächen zur Moorstraßer Mark gelegt wurden, andere Flächen hingegen an die Markhäuser und v.a. an die Thüler abgetreten wurden. Grundlage für die Teilung war schließlich das in den Jahren 1851/52 von dem Geometer Johann Harmjanz aufgestellte Teilungsregister.⁶

Erst nach der Markenteilung konnte die Besiedlung der Pehmer Tange einsetzen. Als erster Siedler ließ sich 1869 Johann Harm Böhmann aus Markhausen hier nieder. Weitere frühe Siedler in Pehmertange waren 1870 Dietrich Hilmar Deeken und Rudolf Anneken sowie 1873 der aus Heetberg stammende Steffen Meerjans.⁷ In den Kirchenbüchern der Pfarrgemeinde St. Marien zu Friesoythe wurden die ersten Pehmertanger Siedler zunächst als *Anbauer im Moorstraßen-Moore* bezeichnet. Seit 1872 enthalten die Einträge regelmäßig den Zusatz *bei Pehmertange*.⁸ Bis

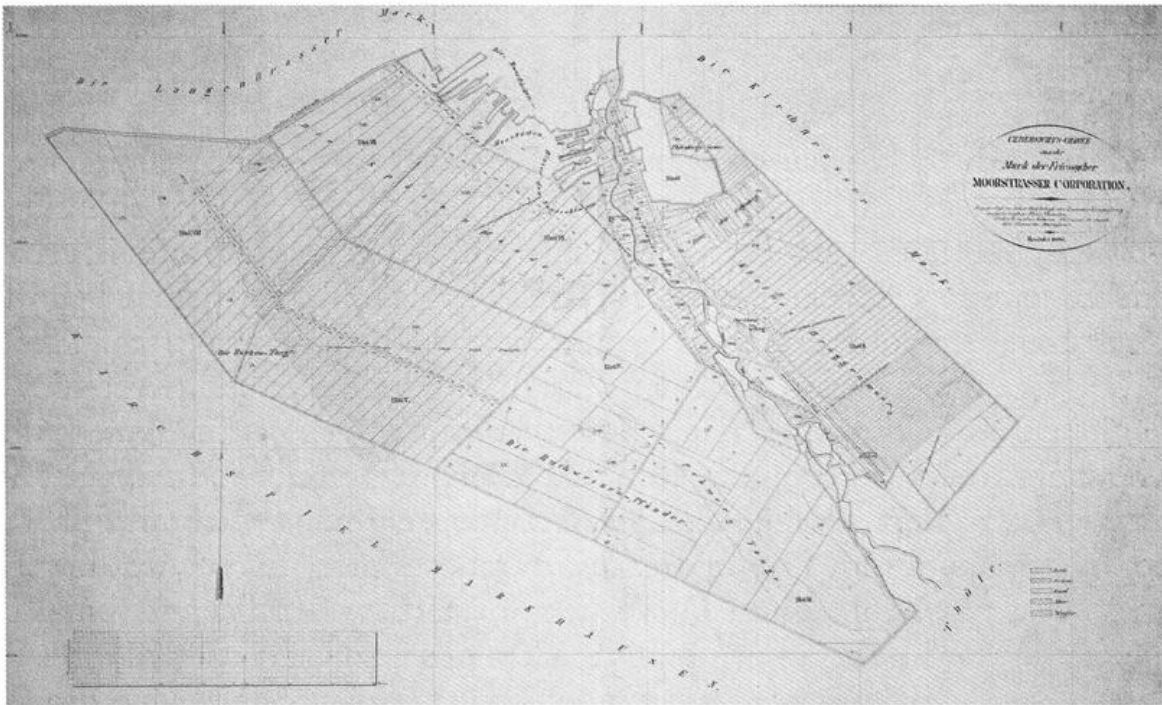


Abb. 1: Die „Pehmer Tange“ im Vorfeld der Teilung der Moorstraßer Mark
1845 StAOI Best. 298 C XX Nr. 42a

1885 entstanden acht Höfe, auf denen 40 Menschen lebten. In den folgenden 15 Jahren gingen zwei dieser Siedlerstellen wieder ein, so dass im Jahr 1900 lediglich noch sechs Höfe bestanden. Die Einwohnerzahl sank im gleichen Zeitraum auf 26.⁹

Dann aber erfolgte ein kontinuierlicher Anstieg der Siedlerstellen und der Einwohnerzahlen. Im Jahr 1905 bestanden in Pehmertange sieben Hofstellen, auf denen insgesamt 31 Menschen lebten. Bis zum Jahr 1910 blieb die Höfezahl unverändert; die Einwohnerzahl stieg leicht auf 33. Der Erste Weltkrieg forderte seinen Tribut auch von der kleinen Ortschaft, da Theodor Bruns 1915 an der Westfront fiel. Bis 1925 entstanden dann fünf weitere Höfe, während sich die Einwohnerzahl auf 74 mehr als verdoppelte. Weitere acht Jahre später (1933) war die Zahl der Hofstellen zwar unverändert geblieben; die Einwohnerzahl aber leicht auf 79 angestiegen.¹⁰

In diesem Zeitraum war die Erschließung neuer landwirtschaftlicher Siedlungen durch Kultivierung von Ödland im Großherzogtum bzw. Freistaat Oldenburg so intensiv wie nirgendwo sonst im Deutschen Reich betrieben worden. Zwischen 1875 und 1925 waren im Oldenburger Land insgesamt 100.000 ha Ödland und damit 50% der vorhandenen

Ödlandflächen kultiviert worden. Das entsprach einer durchschnittlichen Kultivierungsleistung von 2.000 ha pro Jahr. In den ersten Jahren des Dritten Reiches betrug die durchschnittliche Kultivierungsleistung pro Jahr nur noch 1.080 ha. Zwischen 1933 und 1936 wurden im Oldenburger Land nur 4.320 ha kultiviert und 431 Neusiedlerstellen angelegt.¹¹

In Pehmertange entstanden in den Jahren 1934 bis 1937 auf Initiative des Siedlungsamtes Oldenburg drei Neusiedlerstellen, während zwei bereits bestehende Höfe durch so genannte Beisiedlungen erweitert wurden. Über die Entstehung dieser drei neuen Kolonate und der beiden Beisiedlungen unterrichten im Staatsarchiv Oldenburg verwahrte Akten des Landratsamtes Cloppenburg und des Siedlungsamtes Oldenburg.¹² Zu den neuen Siedlern in Pehmertange gehörten meine Großeltern, der Heuermann Bernard Moormann und seine Ehefrau Agnes, geb. Meyer, aus Sierhausen bei Damme. Interessante Ergänzungen erfahren die staatlichen Akten für die Siedlung Moormann durch eine von meinem Urgroßonkel Franz Moormann für die Zeit von Anfang 1936 bis Oktober 1949 geführte Hofchronik.¹³

Im Frühjahr 1934 hatte das Siedlungsamt Oldenburg eine Fläche von 42,8 ha in Pehmertange von der Witwe Maria Margaretha Roter und von Johann Roter in Vordersten-Thüle erworben. Nur 7,57 ha der angekauft-



*Abb. 2: Franz Moormann (1870-1951, sitzend) und Bernard Moormann (1897-1973) während des Ersten Weltkriegs, ca. 1917
Familiengeschichtliche Sammlung Hoffmann, Hannover*

ten Fläche waren kultiviert; überwiegend handelte es sich um Ödland. Das Siedlungsamt hatte die Aufteilung der Fläche in vier Teile vorgenommen und auch die Bereitstellung der für die Siedlung erforderlichen Kredite bei der Deutschen Siedlungsbank in Berlin beantragt. Eine Beisiedlung im Umfang von 6,7 ha sollte dem Pehmertanger Siedler Bernhard Bruns zukommen, während eine kleine Neusiedlerstelle im Umfang von 7,5 ha dem Zimmermann Wilhelm Hochartz aus Vordersten-Thüle zugedacht war, der bis 1933 als Pächter auf dieser Stelle gesessen hatte. Die beiden größeren Siedlerstellen im Umfang von jeweils 14 ha wurden am 2. Juni 1934 als Vollbauernstellen in der Oldenburgischen Staatszeitung und in den gängigen Tageszeitungen des Oldenburger Münsterlandes ausgeschrieben. Insgesamt 27 Personen bewarben sich um diese beiden Stellen. 17 davon mussten bereits in der Vorauswahl ausscheiden, weil sie unverheiratet oder wirtschaftlich zu schwach für die zu leistende Anzahlung waren. Die Betriebe der verbleibenden zehn Bewerber waren vom Siedlungsamt besichtigt worden. Von den in nächster Zeit pachtlos werdenden drei Bewerbern kam nur Heinrich Averbek aus Stapelfeld in Frage, der über *ausreichenden landwirtschaftlichen Beschlagn und Viehbestand* verfügte und den Zuschlag erhielt. Den anderen beiden musste nach der örtlichen Besichtigung bescheinigt werden, dass sie zur Bewirtschaftung einer 14 ha großen Siedlung nicht geeignet waren.

Die zweite Stelle wurde dem Heuermann Bernard Moormann aus Sierhausen bei Damme zugewiesen, der *persönlich und wirtschaftlich an geeignetsten* erschien. Auch Moormann hatte *ausreichenden landwirtschaftlichen Beschlagn und Viehbestand*; außerdem war er bereits *im Besitze der Bescheinigung der Bauernfähigkeit*, welche das Reichserbhofgesetz für die Bewirtschaftung von Bauernhöfen dieser Größenordnung vorschrieb. Das Los entschied am 1. August, dass Moormann das Kolonat 1 mit einer Fläche von 14,386 ha, Averbek aber das Kolonat 2 mit einer Fläche von 14,28 ha erhalten sollte. Ein ha kultivierten Landes kostete die Siedler mit 800 RM übrigens das doppelte wie ein ha Ödland, der mit 400 RM berechnet wurde.¹⁴

Nun waren bei der Siedlungsbank in Berlin die erforderlichen Darlehen formell zu beantragen. Insgesamt wurden Kredite in Höhe von 41.200 RM benötigt; davon waren 16.800 RM für die Erstellung der Gehöfte und 6.400 RM für Kultivierungszwecke vorgesehen. Das Siedlungsamt stellte dabei noch einmal die persönliche Eignung der ausge-



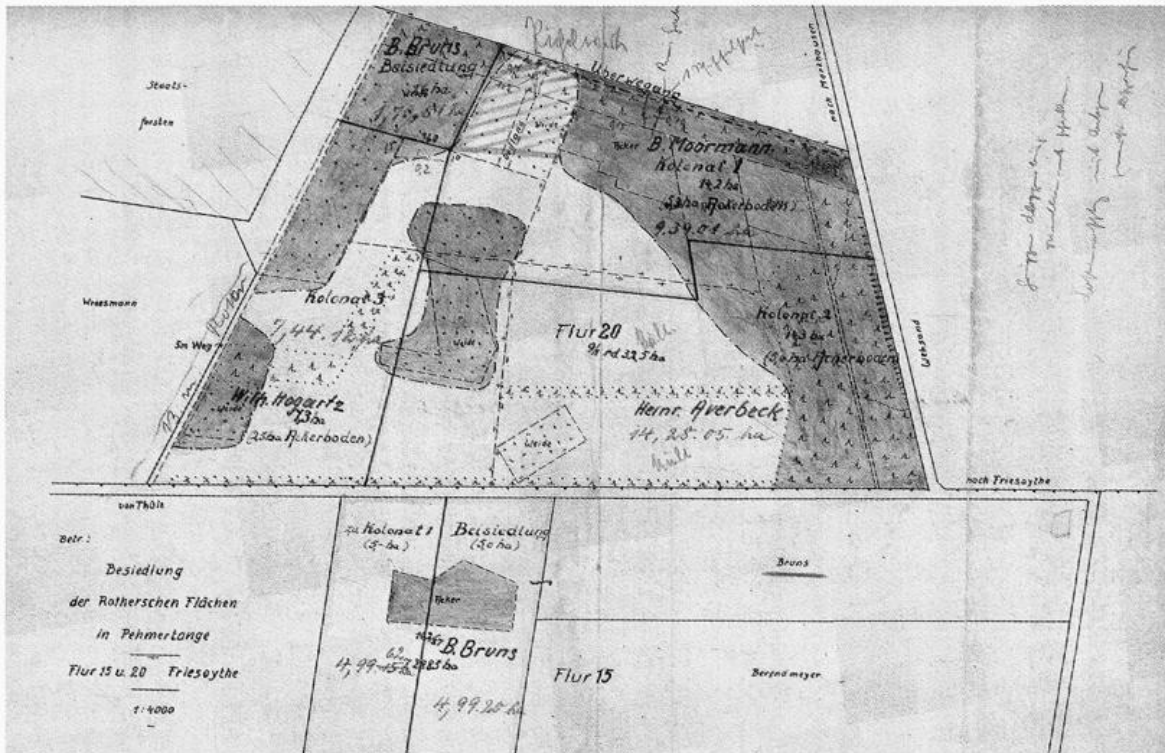


Abb. 3: Die vom Siedlungsamt 1934 in Pehmertange angekauften Flächen nach der Einteilung der neuen Kolonate, 1934 StAOI Rep. 570 Akz. 235 Nr. 74

wählten Siedler heraus: *Sämtliche Bewerber eignen sich nach eingehender Prüfung des Siedlungsamts als Siedler und sind im Besitze der Bauernfähigkeit bzw. der Bescheinigung des Kreisbauernführers über die Zweckmäßigkeit der Landzulage. Sie besitzen das für die Anzahlung erforderliche Eigenkapital und haben außerdem das für die Siedlung erforderliche tote und lebende Inventar.* Diese Einschätzung des Siedlungsamtes wurde für jeden Siedler mit einer Übersicht über die persönlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse belegt.¹⁵

Die Leistungsfähigkeit der ausgewählten Siedler verdient in der Tat großen Respekt. Landwirtschaftliche Pächter und Heuerleute mussten Ackerland von größeren Höfen pachten, weil sie keine oder nur unzureichende eigene Anbauflächen besaßen. Während ein Pächter die Pacht in Form von Geldzahlungen entrichtete, arbeitete ein Heuermann die Pacht auf dem Hof des Verpächters ab. Vor dem Hintergrund, dass durch die Agrarkrise der späten 1920er und frühen 1930er Jahre gerade die Pächter und Heuerleute in eine drückende Notlage geraten waren, lässt sich vielleicht erahnen, welche Entbehrungen die für die neuen Kolonate in Pehmertange ausgewählten Siedler auf sich genommen hatten, um die für die Anzahlungen erforderlichen Geldsummen anzusparen.¹⁶

Am 22. November 1934 bewilligte die Deutsche Siedlungsbank die Kredite für Averbek, Hochartz und Moormann. Im Fall der Beisiedlung im Umfang von 6,7 ha für Bernhard Bruns war noch zu prüfen, *ob die 8,45 ha grosse Stammstelle eine selbständige Ackernahrung darstellt und Erbhofeigenschaft besitzt, da ein Erbhof im Anliegersiedlungsverfahren nicht vergrößert werden kann.*¹⁷ Nachdem das Anerbengericht beim Amtsgericht Friesoythe am 8. Januar 1935 festgestellt hatte, dass es sich bei dem fraglichen Grundbesitz um keinen Erbhof handelte, bewilligte die Siedlungsbank am 12. Februar auch den Kredit für Bruns.¹⁸

Als Erbhof galt gemäß dem Reichserbhofgesetz vom 29. September 1933 land- und forstwirtschaftlicher Besitz in der Größe von mindestens einer „Ackernahrung“ (etwa 7,5 ha) und von höchstens 125 ha im alleinigen Besitz einer „bauernfähigen“ Person. Der Erbhof durfte weder verkauft noch zwischen Erben geteilt noch mit Hypotheken belastet werden. Ein Sohn erbte den Hof, sofern er die Bauernfähigkeit besaß; Töchter und die anderen Söhne wurden aus dem privaten Vermögen des Erblassers abgefunden. Das Gesetz sollte dazu beitragen, im Fall einer Einfuhrblockade, wie es sie im Ersten Weltkrieg gegeben hatte, die Ernährung des deutschen Volkes „aus eigener Scholle“ sicherzustellen. Im Wesentlichen bewirkte es aber eine ökonomische Stagnation, denn die Unverschuldbarkeit der Erbhöfe nahm vielen deutschen Bauern die Möglichkeit, über Kredite eine Mechanisierung und damit Modernisierung ihrer Betriebe vorzunehmen.¹⁹

Nachdem das oldenburgische Innenministerium den Verkauf der Neusiedlerstellen an Averbek, Hochartz und Moormann genehmigt hatte, wurden im März und April 1935 die entsprechenden Kaufverträge geschlossen. Am 26. Juni 1935 kam auch der Kaufvertrag mit Bruns zum Abschluss.²⁰ Die neuen Pehmertanger Siedler nahmen mit dem Ankauf der Kolonate erhebliche Bürden auf sich. Sie mussten sich - um nur die wichtigsten Bestimmungen zu nennen - vertraglich verpflichten, *bis zum 1. Mai 1938 ein Wohngebäude mit Stallraum, wie es für die Bewirtschaftung der Siedlerstelle notwendig ist, auf dem verkauften Grundstück zu errichten. Die Errichtung einer Baracke oder eines sonstigen Behelfsbauwerks wurde nicht als Erfüllung dieser Verpflichtung angesehen.* Ferner hatten sie *die verkauften Grundstücke bis zum 1. Mai 1942 in landwirtschaftliche Kultur zu nehmen, d. h. so zu bearbeiten, zu düngen und zu bestellen, wie es für eine ordnungsmäßige Kultivierung erforderlich war.*²¹

Man muss sich dabei vor Augen halten, dass Hausbau und Kultivierung des Bodens seinerzeit noch überwiegend durch Handarbeit erfolgte. Zur Entwässerung der Flächen wurde mit dem Spaten ein Vorflutsystem mit Gräben in einer Tiefe von bis zu einem Meter angelegt, um das sich bislang aufstauende Regenwasser in die Soeste abzuführen.²² Um das Ödland in landwirtschaftlich nutzbare Flächen umzuwandeln, musste die Moorschicht rund 0,7 m tief in den Untergrund „verkuhlt“ und mit einer gelben kulturfähigen Sandschicht von mindestens 30 cm Stärke bedeckt werden.²³

Zu Beginn des Jahres 1937 wies das Siedlungsamt Oldenburg auch für den minderjährigen Haussohn Theodor Heinrich Bruns in Pehmertange eine Beisiedlung von 2,2 ha Ödland zur Vergrößerung seiner 8,05 ha umfassenden Stelle zum Kaufpreis von 490 RM pro ha aus.²⁴ Damit fand der Ausbau der landwirtschaftlichen Ansiedlung Pehmertange seinen Abschluss. Durch die Ansiedlungen hatte die Ortschaft nicht nur drei neue Höfe, sondern auch 23 neue Einwohner erhalten. Im Jahr 1939 umfasste Pehmertange schließlich 17 Hofstellen mit insgesamt 93 Einwohnern.²⁵ Das Siedlungsverfahren der Familie Moormann fand seinen formalen Abschluss Anfang 1938 mit der Anforderung des „Ariernachweises“ durch den Reichsnährstand. Diese 1933 geschaffene Organisation umfasste zwangsweise sämtliche Erzeuger, Verarbeiter und Vertreiber landwirtschaftlicher Produkte und sollte langfristig die Ernährung der deutschen Wehrmacht wie auch der Bevölkerung sichern, denn mit aller Macht wollte das Regime eine Wiederholung der Ernährungskrise des Ersten Weltkriegs verhindern. Bei der Entstehung der neuen Siedlerstellen in Pehmertange 1934/36 allerdings beschränkte sich der Beitrag des Reichsnährstandes darauf, die auf Grund des Reichserbhofgesetzes erforderlichen „Ariernachweise“ einzuholen.²⁶

Die Anfangsjahre der neuen Siedlerstellen in Pehmertange waren alles andere als einfach. Die Familie Moormann hatte Ende März 1936 ihr neues Heim bezogen. Ende April setzte eine Regenperiode ein, so dass Anfang Mai die Äcker überschwemmt waren. Sogar die heutige Pehmertanger Straße war im Mai des Jahres mit Fuhrwerken nicht zu passieren. Der Hafer war auf den Feldern stellenweise regelrecht ertrunken und musste nachgesät werden. Kartoffeln konnten wegen der Nässe erst Ende Mai gepflanzt werden. Im Juni folgte eine extreme Trockenperiode, so dass vielerorts der Roggen verdorrte. Die ersten Augusttage wiederum waren dann so stark verregnet, dass der Hafer stellenweise voll-

kommen verfaulte. Weil das Getreide auf dem Feld nicht trocknen konnte, musste es in der Scheune ausgelegt werden.²⁷

Das regnerische Wetter dauerte im Oktober und November 1936 an. Die ungünstige Witterung wirkte sich für die neuen Siedlungen besonders negativ aus, weil weder die Entwässerungsgräben fertig gestellt noch die Kultivierungsarbeiten ausgeführt worden waren. Da der Reichsarbeitsdienst keine Arbeitskräfte für die dringend erforderlichen Entwässerungsarbeiten zur Verfügung stellen konnte, ließen die Pehmertanger Neusiedler schließlich mit Genehmigung des Siedlungsamtes den benötigten Grenzgraben von einem Privatmann anlegen.²⁸

Auch die Kuhlungsarbeiten verzögerten sich. Die Siedler Awerbeck und Hochartz hatten bereits im Frühjahr 1936 die für die Rodungs- und Kuhlungsarbeiten notwendigen Arbeitskräfte beim Reichsarbeitsdienst beantragt. Als sie erfuhren, dass die Durchführung der Arbeiten erst im Herbst des Jahres erfolgen sollte, baten sie das Siedlungsamt, für die Bereitstellung der notwendigen Arbeitskräfte zu sorgen, weil sie das zu kultivierende Land dringend für die Erwirtschaftung des Lebensunterhaltes ihrer Familien benötigten.²⁹

Am 9. Oktober 1936 teilte dann der Reichsarbeitsdienst Cloppenburg dem Siedlungsamt mit, dass man mit den Kuhlungsarbeiten für Moormann und Hochartz in den nächsten Tagen beginnen wollte. Die entsprechenden Arbeiten bei Bruns und Awerbeck hingegen sollten erst im Frühjahr 1937 in Angriff genommen werden. Neben diesen Arbeiten waren noch zum Ausbau des Entwässerungssystems neue Gräben mit einer Gesamtlänge von 240 m auszuheben sowie alte Gräben mit einer Gesamtlänge von 70 m zu vertiefen.³⁰

Am 18. Januar 1937 allerdings musste das Siedlungsamt den Reichsarbeitsdienst ernstlich ermahnen, weil *der in der Siedlung Pehmertange für die Entwässerung von Kulturland so dringend erforderliche Vorflutgraben immer noch nicht fertig gestellt ist. Die Folge davon ist, daß eine größere Fläche Kartoffelland, die unbedingt hätte mit Roggen bestellt werden müssen, nicht bestellt werden kann.* Der Arbeitsdienst rechtfertigte sich damit, die schlechten Witterungsverhältnisse hätten einen früheren Beginn der Arbeiten nicht zugelassen. Inzwischen sei aber am 12. Januar mit dem Bau des Grabens begonnen worden.³¹ Bei der Herstellung des Grabens gab es jedoch neue Probleme. Da man bei den Arbeiten auf eine Schlemmsandschicht stieß, mussten die Böschungen des Grabens mit Faschinen und Pfählen befestigt werden. Die nasskalte Witterung hatte

inzwischen wiederum dafür gesorgt, dass im März 1937 die Wege völlig unpassierbar waren.³²

Bei der schweren Arbeit der Urbarmachung des Bodens wurden die Siedler, die aus wirtschaftlichen Gründen auf die möglichst rasche Kultivierung des Ödlandes angewiesen waren, vom Reichsarbeitsdienst, der die Arbeiten eigentlich ausführen sollte, im Stich gelassen. So mussten Heinrich Awerbeck und Wilhelm Hochartz in der ersten Jahreshälfte 1937 0,5 ha bzw. 0,3 ha auf eigene Kosten kühlen lassen. Auch Franz Moormann vermerkte im Januar 1938: *Sind zwischendurch am Kühlen, da kein Arbeitsdienst zu kriegen.*³³ Auf ein entsprechendes Gesuch Bernard Moormanns antwortete der Arbeitsdienst im April 1938, im laufenden Sommerhalbjahr könnten die Arbeiten *mangels Arbeitskräfte nicht mehr durchgeführt werden.*³⁴

Auf einen langen und nassen Winter 1936/37 folgte im Mai und Anfang Juni 1937 eine *gewaltige Trockenheit*. Mitte Juni wiederum war es dann zwei Wochen lang sehr rauh und regnerisch, darauf folgte abermals eine strenge Trockenperiode. Der ganze Oktober 1937 blieb ohne Regen, so dass es wegen der Trockenheit auf den Weiden nicht viel Futter für das Vieh gab. Auch das Getreide konnte kaum aufgehen. Am 16. Oktober 1937 zog es trotzdem einen Verwandten der Familie Moormann aus der Dammer Gegend nach Pehmertange: Franz Meyer (geb. 1888), ein jüngerer Onkel von Agnes Moormann, ließ sich mit seiner Familie ebenfalls hier nieder.³⁵

Auf das weitgehend sehr trockene Jahr 1937 folgte ein überwiegend nasskaltes Jahr 1938. Die Kartoffeln erntete man in den ersten Oktoberwochen dieses Jahres *aus purem Schlamm*. Wegen des ständigen Regens war das Pflügen unmöglich, denn die Furchen standen voll Wasser.³⁶ Das Jahr 1939 sollte witterungsmäßig das genaue Gegenteil des Vorjahres werden. Noch im Juni 1939 herrschte nachts Frost, während es tagsüber windig und sehr trocken war. Die Weiden begannen zu verdorren; es zeichnete sich abermals ein futterarmes Jahr ab. Der Sommer hingegen war so niederschlagsreich, dass im August der Hafer stark verfault war. Da das Getreide gar nicht zu trocknen war, erlitt man einen Ernteausfall von 25 Prozent.³⁷

Nach Ausweis der Hofchronik Franz Moormanns unterstützte man sich in Pehmertange gegenseitig nach besten Kräften bei der Arbeit. So gingen Moormanns beispielsweise im September 1938 Meyer und Tholen bei der Buchweizenernte zur Hand. Mit der Heirat zwischen Josef Tho-



*Abb. 4: Bernard und
Agnes Moormann vor ihrem
Hof in Pehmertange,
ca. 1950
Familiengeschichtliche Sammlung
Hoffmann, Hannover*

len (1905-1985) und Johanna Meyer (1916-1991) aus Borringhausen, der zweitjüngsten Schwester von Agnes Moormann, am 20. Juni 1939, verschlug es nicht nur eine weitere Verwandte der Familie nach Pehmertange. Gleichzeitig war die Hochzeitsfeier das letzte besondere Familienergebnis vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs.³⁸

Der Zweite Weltkrieg kündigte sich für die Familie Moormann unmissverständlich dadurch an, dass Bernard Moormann - obwohl Jahrgang 1897 und Veteran des Ersten Weltkriegs - in der Nacht vom 25. auf den 26. August 1939 plötzlich seinen Gestellungsbefehl erhielt und schon am 27. August in das Lager Heetberg einrücken musste. Nach dem erfolgreich beendeten Polenfeldzug konnte die Wehrmacht im Oktober 1939 einen Teil der eingezogenen Landwirte zur Frühjahrsbestellung der Felder freistellen; Bernard Moormann allerdings wurde von Anfang Oktober bis zum 12. November 1939 lediglich beurlaubt und musste anschließend zunächst wieder zur Truppe zurückkehren.³⁹

Mit Kriegsausbruch unterlag die landwirtschaftliche Produktion in Deutschland strengsten Reglementierungen. Am 27. August 1939 wurden in Berlin von langer Hand vorbereitete Verordnungen erlassen, die vorläufige Sicherstellung des lebenswichtigen Bedarfs des deutschen Volkes und die öffentliche Bewirtschaftung landwirtschaftlicher Erzeugnisse betreffend. Durch diese Verordnungen wurde die Kriegsernäh-

rungswirtschaft mit Beschlagnahme und Rationierung der wichtigsten Lebensmittel eingeführt. Die Kriegswirtschaftsverordnung vom 4. September 1939 beschränkte die Rechte und Lebensgewohnheiten der als Selbstversorger an die freie Verfügbarkeit ihrer Produkte für den Eigenbedarf gewöhnten bäuerlichen Bevölkerung erheblich.⁴⁰

Am 6. April 1940 folgte die Verbrauchsregelung-Strafverordnung, die ein besonderes Strafrecht für Zuwiderhandlungen gegen die Bewirtschaftungsvorschriften etablierte. Zur Versorgung der Bevölkerung waren Ablieferungskontingente für Milch, Eier, Getreide usw. festgesetzt worden. Mit fortwährender Dauer des Krieges sollte trotz ständiger Verschlechterung der Produktionsvoraussetzungen die Erfüllung der Ablieferungssätze v.a. durch zunehmende Drosselung der Selbstversorgungssätze gewährleistet werden, wobei die Ablieferungskontingente ohnehin nicht eben niedrig angesetzt waren.⁴¹

Die Bauern in Pehmertange besaßen im Durchschnitt ein Pferd, vier Milchkühe, zwei bis drei Rinder und zwölf Schweine sowie eine Anzahl Hühner. An das Erfüllen irgendwelcher Abgabekontingente an Milch und Eiern war bei diesen ganz auf den Eigenbedarf ausgerichteten Bestandszahlen eigentlich nicht zu denken. Während der Hof Moormann im Jahr 1943 sein Abgabekontingent von 4.000 Pfund Hafer erfüllen konnte, notierte Franz Moormann im Jahr 1944: *Sollen etwa 14.000 Pfund Kartoffeln abliefern, ob wir die überhaupt ernten?* Gegen Ende des Krieges wurde dann bei der Requirierung durch Wehrmachtsdienststellen auf die Größe der Viehbestände keine Rücksicht mehr genommen. So wurden Moormanns Schweine am 26. November 1944 konfisziert. Über den Verbleib der Tiere konnte man später nur noch in Erfahrung bringen, dass sie nach Düsseldorf transportiert worden waren.⁴²

Während die Ablieferungskontingente stiegen, brachte der kriegsbedingte Mangel an nahezu allen in der Landwirtschaft benötigten Gütern beträchtliche Produktionshemmnisse mit sich. Die Futtermittelversorgung war schon während der Friedensjahre nicht ausreichend gewesen. Bereits im Januar 1937 hatte Franz Moormann in seiner Chronik festgehalten, dass es kein Futter für die Schweine zu kaufen gab. Die geringe Zuteilung von Kraftfutter hatte Ende 1939 einen allgemeinen Rückgang der Milchproduktion zur Folge. Im Frühjahr 1940 zwang die stark stockende Futteranlieferung die Schweinehalter, die Tiere unausgemästet zum Verkauf zu bringen.⁴³

Hier schlug auch zu Buche, dass der früher als Futtermittel für die Schweine verwendete Roggen nunmehr restlos als Brotgetreide abzuliefern war. Die Verknappung der Futtermittel, auf welche die Bauern besonders während des Winters angewiesen waren, nahm während des Krieges noch zu. Herrschte dann noch eine Witterung wie im April und Mai 1941 - tagsüber große Trockenheit, nachts Frost -, so konnte die Situation kritisch werden: *Seit einigen Tagen* - wie Franz Moormann Mitte Mai des Jahres notierte - ließ man *die Kübe raus blos nachmittags, da die Weiden vollständig kahl* waren.⁴⁴

Auch Kunstdünger wurde während des Krieges knapp. Als Düngemittel wurden in der Landwirtschaft in der Mitte des 20. Jahrhunderts Kaliphosphat, Stickstoff und Thomasmehl verwandt. Das Kaliaufkommen konnte auf Grund der einheimischen Rohstoffe während des Krieges auf Vorkriegsniveau gehalten werden, während die von der Einfuhr abhängige Stickstoff- und Phosphatversorgung um knapp die Hälfte vermindert werden musste.⁴⁵

Bereits in der Vorkriegszeit war es auf Grund der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht und der Landflucht infolge Rüstungshochkonjunktur zu einem Arbeitskräftemangel in der Landwirtschaft gekommen. Konnten nach den Feldzügen der Jahre 1939 und 1940 ein Teil der Eingezogenen wieder für die Feldarbeit freigestellt werden, so war dies nach Beginn des von Anfang an besonders verlustreichen Krieges gegen die Sowjetunion nicht mehr möglich. Auch auf dem Hof Moormann wurde die Bewirtschaftung dadurch erschwert, dass der älteste Sohn Franz gerade 19-jährig am 16. April 1942 zur Wehrmacht eingezogen wurde. *Hätten stattdessen wohl 2 Mann dazu haben mögen*. Einer Statistik vom Januar 1944 zufolge waren von knapp fünf Millionen männlichen Beschäftigten in der deutschen Landwirtschaft rund 1,72 Millionen zur Wehrmacht eingezogen.⁴⁶

Der durch die Einberufungen zur Wehrmacht entstandene Arbeitskräftemangel in der Landwirtschaft würde - dies hatten schon die Erfahrungen aus dem Ersten Weltkrieg gezeigt - durch den Arbeitseinsatz von Kriegsgefangenen allein nicht gedeckt werden können. So kam es seit 1940 - da die Rekrutierung auf Freiwilligenbasis den Bedarf in keiner Weise deckte - in den von den Deutschen besetzten Gebieten zur massenhaften zwangsweisen Arbeitsverpflichtung von Zivilisten. Nur auf diese Weise war es möglich, die Ernährung des deutschen Volkes für die Kriegsdauer einigermaßen sicherzustellen. Dabei hatten die als Hilfsar-

beiter in der Landwirtschaft eingesetzten Zwangsarbeiter noch Glück, denn mehrheitlich wurden sie - im Gegensatz zu ihren in Industriebetrieben eingesetzten und vielfach verheizten Leidensgenossen - gut behandelt.⁴⁷

Von den mindestens 22 zur Wehrmacht eingezogenen Pehmertangern sollten sechs nicht nach Hause zurückkehren. Karl Hackstette (geb. 1920), Clemens Meerjans (geb. 1923) und Heinrich Brinkmann (geb. 1921) fielen im Jahr 1942 an der Ostfront; mit Gerhard Böhmann (geb. 1924) und Franz Moormann (geb. 1923) verloren innerhalb weniger Wochen im Herbst 1943 weitere zwei Pehmertanger ihr Leben in Russland. Schließlich war Gerhard Deeken seit April 1945 vermisst. Besonders bitter traf es die Familie Hackstette: Sie erhielt gleichzeitig mit einem Feldpostbrief ihres Sohnes ein Päckchen mit seinen persönlichen Sachen und der Todesnachricht.⁴⁸

Auch die Familie Moormann blieb nicht verschont. Aus dem Heimaturlaub zu seiner Einheit zurückkehrend, geriet Franz Moormann mitten in die Offensive der sowjetischen „Kalinin-Front“ gegen die Nahtstelle zwischen den deutschen Heeresgruppen Nord und Mitte im Raum zwischen



*Abb. 5: Franz Moormann,
geb. am 6. März 1923 in Sierhausen
bei Damme, gefallen am 3. November
1943 bei Newel
Familiengeschichtliche Sammlung
Hoffmann, Hannover*

Newel und Witebsk.⁴⁹ *Die erste Hälfte im Oktober* - so ist in der Hofchronik zu lesen - *war Franz in Urlaub, ging so seelenvergnügt wieder fort, und schon am 15. November erhielten wir die trostlose Nachricht, daß er bereits am 3. November in Rußland bei Newel gefallen war und auf dem Heldenfriedhof in Mechowoje bei Gorodok liegt. Am 1. hatte er noch in seiner gewohnten jovialen Weise geschrieben. Nun ist alle Lebenslust dahin.* Aus dem letzten Satz lässt sich erahnen, wie schwer dieser Verlust gerade meinen Urgroßonkel, der dem ältesten Sohn der Familie voller Stolz seinen Namen gegeben hatte, getroffen hat.⁵⁰

Abgesehen von den persönlichen Schicksalen der zur Wehrmacht eingezogenen Familienmitglieder spielen die Ereignisse des Zweiten Weltkriegs in der Hofchronik nur eine nachgeordnete Rolle. Die Nachricht vom Ausbruch des Krieges, die man während der Feier der Erstkommunion des Sohnes Josef erhielt, sorgte für *eine gedrückte Stimmung*. Noch am 5. September 1939 herrschte *vollständige Unwissenheit über die ganze Lage*.⁵¹ Am 26. November 1943 kam eine gebürtige Friesoytherin, Alida Poll, mit ihrem Ehemann Dr. Otto Hergenbahn bei einem alliierten Luftangriff auf Osterholz um. Kurz danach erfolgten Abwürfe von Brand- und Sprengbomben auf die Pehmertange benachbarten Ortschaften Markhausen und Ellerbrock sowie auf die Flugplätze in Diepholz und Ahlhorn. Zu der lange erwarteten Landung der Westalliierten, die am 6. Juni 1944 in der Normandie erfolgte, heißt es in der Chronik schlicht: *Beginn der Invasion*.⁵²

Ausführlicher wurden die Eintragungen über das Kriegsgeschehen, als sich im Frühjahr 1945 die Front der Stadt Friesoythe näherte. Die 1. kanadische Armee, die den linken Flügel der nach Überquerung des Rheins nach Nordosten vorstoßenden alliierten Angriffsfront bildete, setzte am 8. April bei Meppen über die Ems, erreichte am 10. April bei Dörpen den Küstenkanal und stieß dann südlich des Kanals weiter nach Osten vor.⁵³

Bereits Mitte März 1945 hatte die Organisation Todt eine Besprechung mit Vertretern der Stadt Friesoythe über die zu treffenden Verteidigungsmaßnahmen geführt. V.a. sollte beim Herannahen des Feindes das Flachlandgebiet zwischen der Ellerbrocker Straße und der Staatsstraße nach Cloppenburg, der heutigen Bundesstraße 72, unter Wasser gesetzt werden. Die Brücken außerhalb des direkten Stadtgebiets zur Frontseite hin - u.a. die Soestebrücke beim Schützenplatz - wurden gesprengt.⁵⁴

Das größte geplante Zerstörungswerk der Organisation Todt - die Sprengung des Staudamms der Thülsfelder Talsperre - wurde jedoch

nicht ausgeführt, weil der Geschäftsführer der Friesoyther Wasseracht, Friedrich Georg Hoffmann, die Herausgabe der die Stauanlage betreffenden Pläne verweigerte. Die Folgen einer - militärisch ohnehin sinnlosen - Sprengung des Staudamms für die unterhalb der Talsperre liegenden Ortschaften, v.a. Vordersten- und Mittelsten-Thüle, Pehmertange und Ellerbrock, wären fatal gewesen.⁵⁵

Auch die zunehmende Gefährdung der Friesoyther Bevölkerung durch Tiefflieger kündete das Herannahen der Kämpfe an. Die Tieffliegerangriffe forderten mehrere Opfer unter der Zivilbevölkerung.⁵⁶ Am 13. April erreichte dann auch die Front Friesoythe. Aus Richtung Ellerbrock kommend drangen Panzer der 4. kanadischen Panzerdivision bis zur Soestebrücke in der Stadtmitte von Friesoythe vor, zogen sich dann aber wegen starker Gegenwehr wieder zurück. In der Nacht vom 13. auf den 14. April schwenkten kanadische Schützenkompanien nach Süden aus, überquerten die Soeste in Pehmertange und stießen durch die Meeschen auf die Stadt vor, während die schweren Kampfswagen der Division einen Scheinangriff aus Richtung Südwesten ausführten. Die deutschen Truppen setzten sich daraufhin kämpfend in Richtung Küstenkanal ab.⁵⁷

Die Zivilbevölkerung hatte die Stadt größtenteils vor Beginn der Kämpfe verlassen und Unterschlupf auf den Bauernhöfen der umliegenden Ortschaften, in Ställen auf den Weiden, in Erdbunkern und Gräben gesucht. Währenddessen wurde die Prophezeiung von der Zerstörung der Stadt, die der Friesoyther Stadtschreiber Theodor Caspar Wreesmann (1855-1941) der Überlieferung nach schon vor 1920 gemacht haben soll, schreckliche Wirklichkeit. Wreesmann soll auch den Rat gegeben haben, die Stadt in südlicher Richtung zu verlassen. Viele Friesoyther Familien beherzigten diesen Rat und gingen nach Pehmertange.⁵⁸

Auf dem Hof Moormann fanden beispielsweise für zwei bis drei Wochen rund 40 Friesoyther Aufnahme.⁵⁹ Die Friesoyther haben den Pehmertangern diese Hilfsbereitschaft nicht vergessen, wie ich aus eigenem Erleben bezeugen kann. Zu den Friesoyther Familien, die 1945 auf dem Hof meiner Großeltern Unterschlupf gefunden hatten, gehörte die Familie Pancratz. Als Küster an der St. Marien-Kirche ist Franz Pancratz noch vielen Friesoythern in guter Erinnerung. Als meine Mutter nach dem Tod meines Vaters Ende 1971 die Küsterdienste beim Trauergottesdienst bezahlen wollte, verweigerte der Küster Pancratz die Annahme einer Bezahlung, wobei er auf die Hilfsbereitschaft der Familie meiner Mutter mehr als 26 Jahre zuvor verwies.

Während etwa das eigentliche Stadtgebiet von Friesoythe (231 von 381 Häusern zerstört) oder die südöstlich von Pehmertange gelegenen Ortschaften Vordersten-Thüle (sechs von 22 Höfen zerstört) und Mittelsten-Thüle (17 von 48 Höfen zerstört) von den Kämpfen schwer betroffen waren, kamen die Pehmertanger Höfe zwar glimpflich, aber doch auch nicht ganz unbeschadet über den Krieg. In Pehmertange wurde der Hof der Familie Meyer zerstört, wobei zwar keine Menschenleben zu beklagen waren, aber sämtliche Kühe und Pferde umkamen.⁶⁰

Nach dem Durchzug der Front war der Krieg für die Stadt Friesoythe und die zum Stadtgebiet gehörenden Ortschaften vorbei. Der von der Besatzungsmacht eingesetzte Friesoyther Bürgermeister Gerhard Wreesmann musste in der ersten Zeit nach der Zerstörung der Stadt dafür sorgen, dass zivile Arbeitskräfte zum Aufräumen der Straßen eingesetzt wurden. *Zwangsmaßnahmen treten schon wieder in Kraft*, hielt der immerhin schon 75-jährige Franz Moormann in seiner Chronik fest: *Nach Friesoythe zum Schutt wegschaffen*.⁶¹ Sorge herrschte aber besonders um die zur Wehrmacht eingezogenen Familienangehörigen, von denen man in der Phase des Zusammenbruchs in der Regel längere Zeit ohne jegliche Nachricht war.

Zum letzten Aufgebot, das den Krieg noch gewinnen helfen sollte, gehörte auch der zweitälteste Sohn der Familie Moormann. Der mit noch nicht einmal 18 Jahren zur Wehrmacht eingezogene Friedrich Moormann (1927-2004) war Anfang April 1945 - kurz vor seinem 18. Geburtstag - noch zu Hause gewesen; damals lag seine Einheit in Lindern. Anschließend war die Familie zwei Monate lang ohne irgendeine Nachricht von ihm. *Hätten wir ihn blos hier gehalten*, vertraute Franz Moormann seiner Chronik an. Am Abend des 10. Juni kehrte der verlorene Sohn aus Heide in Holstein wieder nach Hause zurück. *Jeden Tag kehren welche wieder*, notierte Franz Moormann, *die anderen warten umso sehnsüchtiger*. Viele sollten vergeblich warten.⁶²

In der unmittelbaren Nachkriegszeit ergaben sich für Pehmertange einige administrative Änderungen. Gehörte die Ortschaft 1939 noch zur Bauerschaft Moorstraßer Bezirk, so bestand im Jahr 1950 eine eigenständige Bauerschaft Pehmertange. Die Zugehörigkeit zur Stadtgemeinde Friesoythe blieb davon unberührt.⁶³ Die Pehmertanger Schulkinder besuchten seit Entstehung der Siedlung die Schule in Friesoythe und hatten damit einen Schulweg von fünf Kilometern zurückzulegen. Im Jahr 1947 wurde eine Volksschule in Vordersten-Thüle gegründet, zu der fortan

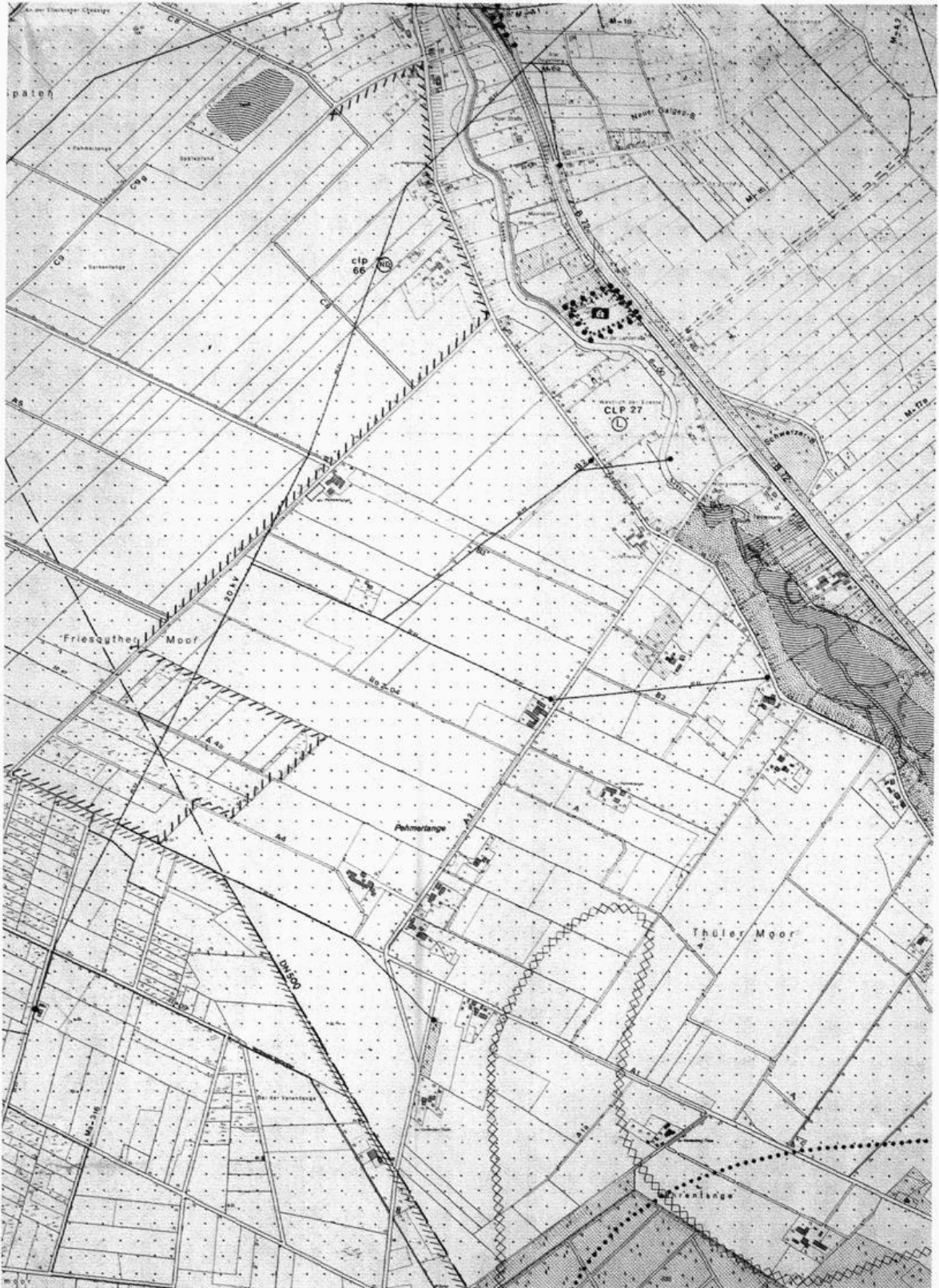


Abb. 6: Die Bauerschaft Pehmertange im Jahr 1980
StAOI Best. 298 Z Nr. 2720d; Ausschnitt

auch die Pehmertanger ihre Kinder schickten. Im Rahmen der Auflösung zahlreicher kleinerer Schulen in den 1960er und 1970er Jahren sollte zum 1. August 1971 auch die Volksschule in Vordersten-Thüle wieder aufgelöst werden.⁶⁴

Im Rahmen der Verhandlungen um die Errichtung einer Kapellengemeinde in Thüle 1946-1948 drohte die Bauerschaft Pehmertange auseinander gerissen zu werden. Das Offizialat in Vechta machte den Vorschlag, die Pehmertanger Straße als Grenze zwischen der Pfarrgemeinde Friesoythe und der neuen Kapellengemeinde Thüle zu wählen. Dadurch wären die südlich dieser Straße gelegenen zehn Pehmertanger Höfe zu Thüle geschlagen worden. Das Offizialat knüpfte diesen Vorschlag allerdings an die Voraussetzung, dass die betroffenen Pehmertanger Katholiken *den Gottesdienst in Thüle zu besuchen pflegen*.⁶⁵

Dies war aber nicht der Fall. In der Hofchronik Franz Moormanns ist stets vom Gottesdienstbesuch der Familie in Friesoythe (*unsere schöne Kirche*) die Rede. Als die Friesoyther St. Marien-Kirche durch die Kriegsschädigung nicht benutzbar war, ging man zum Gottesdienst nach Markhausen. Die neue Kapellengemeinde sollte schließlich nur die Bauerschaft Thüle, also die Ortschaften Vordersten-Thüle, Mittelsten-Thüle und Thülsfelde, umfassen; die Einheit der Bauerschaft Pehmertange blieb bestehen.⁶⁶

Anmerkungen:

- ¹ Meine Großeltern, Bernard Moormann (1897-1973) und Agnes Moormann, geb. Meyer (1902-1966) aus Sierhausen bei Damme, ließen sich 1936 als Siedler in Pehmertange nieder. Ihrem Andenken und dem Andenken ihrer Tochter Johanna Elisabeth (1932-2002), meiner Mutter, sei dieser Beitrag gewidmet.
- ² Friedrich Schohusen, Der Flurname „Tange“ in Oldenburg, in: Oldenburger Jahrbuch 63 (1964), S. 63-112, hier S. 70 und S. 73 f., das Zitat ebd. S. 74. - Heinrich Schulte, Friesoythe, die Stadt der Hanse. Hrsg. v. Clemens Woltermann, 2. Aufl. Friesoythe 1984, S. 4 (hier auch das Zitat), S. 117 und S. 227. - Niedersächsisches Landesarchiv - Staatsarchiv Oldenburg (im folgenden StAOI) Best. 76-21 A Nr. 438 I: Protokoll Nieberdings vom 17. Mai 1845.
- ³ Diese Streitigkeiten dauerten mit Unterbrechungen seit 1585 an, StAOI Best. 262-13 Nr. 79. - Ebd. Best. 76-21 A Nr. 438 I. - Vgl. Schulte, Friesoythe (wie Anm. 2), S. 107.
- ⁴ StAOI Best. 76-21 A Nr. 437 und Nr. 438 I; hier auch die Zitate. - Zu den münsterischen Höfen in Vordersten-Thüle siehe Clemens Pagenstert, Die ehemaligen Kammergüter in den Ämtern Cloppenburg und Friesoythe nebst einer Übersicht über sämtliche Höfe nach Erbesqualität und Hörigkeitsverhältnis, Vechta 1912, ND Dinklage 1977, S. 100-102 und S. 183 f.
- ⁵ StAOI Best. 76-21 A Nr. 436-437. - Friedrich Brüne, Die niedersächsischen Moore und ihre landwirtschaftliche Nutzung (Schriften der Wirtschaftswissenschaftlichen Gesellschaft zum Studium Niedersachsens, NF 38), Bremen-Horn 1952, S. 18 f. - Richard Tantzen, Die Stadt Fries-

- oythe als Mittelpunkt der inneren Kolonisation in Oldenburg, in: 650 Jahre Stadt Friesoythe 1308-1958, Friesoythe 1958, S. 132-142; hier S. 138-140. - Franz Kramer, Anbau von Buchweizen in vergangenen Jahrhunderten im Oldenburger Münsterland, in: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 1976, S. 131-146. - Schulte, Friesoythe (wie Anm. 2), S. 4 und S. 101 f.
- ⁶ StAOI Best. 76-21 A Nr. 438 I-II. - Ebd. Best. 298 C XX Nr. 42a-i. - Vgl. Josef Fröhle, Geschichte des Vermessungswesens im Katasteramtsbezirk Friesoythe, in: 650 Jahre Stadt Friesoythe 1308-1958, Friesoythe 1958, S. 143-150; hier S. 145. - Schulte, Friesoythe (wie Anm. 2), S. 110 f. - Ferdinand Cloppenburg, Die Stadt Friesoythe im 20. Jahrhundert, Friesoythe 2003, S. 13.
- ⁷ StAOI Best. 207 Ab Nr. 121 S. 560 ff. - Ebd. Best. 350 Nr. 269. - Kirchenbücher der Pfarrgemeinde St. Marien-Friesoythe, im folgenden zitiert nach den Abschriften im Offizialatsarchiv Vechta. - Vgl. Schulte, Friesoythe (wie Anm. 2), S. 116. - Cloppenburg, Stadt Friesoythe (wie Anm. 6), S. 13.
- ⁸ Offizialatsarchiv Vechta, Kirchenbücher Friesoythe, Begräbnisse 1869 Nr. 17 sowie Taufen 1872 Nr. 24.
- ⁹ Ortschaftsverzeichnis des Grossherzogthums Oldenburg, aufgestellt auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung vom 1. Dezember 1885, Oldenburg 1886, S. 124. - Ortschaftsverzeichnis des Grossherzogthums Oldenburg, aufgestellt auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung vom 1. Dezember 1900, S. 141. - Zitiert nach Cloppenburg, Stadt Friesoythe (wie Anm. 6), S. 9.
- ¹⁰ Ortschaftsverzeichnis des Grossherzogthums Oldenburg, aufgestellt auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung vom 1. Dezember 1905, Oldenburg 1906, S. 141. - Ortschaftsverzeichnis des Grossherzogthums Oldenburg, aufgestellt auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung vom 1. Dezember 1910, Oldenburg 1911, S. 139. - Cloppenburg, Stadt Friesoythe (wie Anm. 6), S. 101. - Ortschaftsverzeichnis für den Freistaat Oldenburg, aufgestellt auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung vom 16. Juni 1925, Oldenburg 1926, S. 138. - Ortschaftsverzeichnis für den Freistaat Oldenburg, A: Landesteil Oldenburg, aufgestellt auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung vom 16. Juni 1933, Oldenburg 1934, S. 72.
- ¹¹ Tantzen, Stadt Friesoythe (wie Anm. 5), S. 133 f. und S. 140. - Wolfgang Günther, Freistaat und Land Oldenburg (1918-1946), in: Albrecht Eckhardt/Heinrich Schmidt (Hrsg.), Geschichte des Landes Oldenburg. Ein Handbuch, 3., verb. und erw. Aufl. Oldenburg 1988, S. 403-489; hier S. 463. - Bernd Mütter/Robert Meyer, Agrarmodernisierung im Herzogtum Oldenburg zwischen Reichsgründung und Erstem Weltkrieg. Marsch und Geest im regionalen Vergleich (Ämter Brake/Elsfleth und Cloppenburg) (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen XXXIV: Quellen und Untersuchungen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Niedersachsens in der Neuzeit, 18), Hannover 1995, S. 109-112, S. 157 und S. 161 f. - Johannes G. Hoffmann/Regina Hagen, 75 Jahre Friesoyther Wasseracht. Wasserwirtschaft, Bodenverbesserung und Landschaftspflege 1922-1997, Friesoythe 1997, S. 99-101.
- ¹² StAOI Best. 231-6 Nr. 461 und Nr. 493. - Ebd. Rep. 570 Akz. 235 Nr. 73-75. - Zum Siedlungsamt Oldenburg siehe J. Kösters/Rainer Schütte, Siedlungsamt Oldenburg, in: Oldenburg. Ein heimatkundliches Nachschlagewerk, bearb. v. Bernhard Ahlrichs u. a., 2. neu bearb. Aufl., Lönning 1999, S. 598-601.
- ¹³ Zitiert wird diese Quelle im folgenden als Hofchronik Moormann. Eine Abschrift befindet sich in meiner familiengeschichtlichen Sammlung. - Ebd.: Landwirt Franz Moormann, geb. am 7. August 1870 in Sierhausen bei Damme, gest. am 16. Februar 1951 in Pehmertange.
- ¹⁴ StAOI Rep. 570 Akz. 235 Nr. 73: Vermerk des Siedlungsamtes Oldenburg vom 15. Juli 1934; hier auch die Zitate. - Ebd. Rep. 570 Akz. 235 Nr. 75: Bewertung durch das Siedlungsamt vom Dezember 1934.

- ¹⁵ StAOI Rep. 570 Akz. 235 Nr. 75: Antrag des Siedlungsamtes Oldenburg an die Deutsche Siedlungsbank in Berlin vom 16. November 1934.
- ¹⁶ Hans-Helmut Wächter, Die Landwirtschaft Niedersachsens vom Beginn des 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts (Schriften der Wirtschaftswissenschaftlichen Gesellschaft zum Studium Niedersachsens, NF 72), Bremen-Horn 1959, S. 54-56. - Beatrix Herlemann, „Der Bauer klebt am Hergebrachten“. Bäuerliche Verhaltensweisen unterm Nationalsozialismus auf dem Gebiet des heutigen Landes Niedersachsen (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen XXXIX: Niedersachsen 1933-1945, Bd. 4), Hannover 1993, S. 165-169.
- ¹⁷ StAOI Rep. 570 Akz. 235 Nr. 75: Schreiben der Deutschen Siedlungsbank Berlin an das Siedlungsamt Oldenburg vom 22. November 1934.
- ¹⁸ StAOI Rep. 570 Akz. 235 Nr. 75.
- ¹⁹ Reichsgesetzblatt, Teil I, Jg. 1933, hrsg. v. Reichsministerium des Innern, Berlin 1933, S. 685-692. - Wilhelm Schmoldt, Das Erbhofrecht und seine Vorläufer im ehemaligen Erzbistum Bremen, Stade 1939. - Martin Broszat, Der Staat Hitlers. Grundlegung und Entwicklung seiner inneren Verfassung (dtv-Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts), 9. Aufl. München 1981, S. 236 f. - Herlemann, Bauer (wie Anm. 16), v.a. S. 88-119.
- ²⁰ StAOI Best. 231-6 Nr. 461 Fasz. 26. - Ebd. Best. 231-6 Nr. 493.
- ²¹ StAOI Best. 231-6 Nr. 493; die Zitate nach dem Kaufvertrag für Bernard Moormann vom 6. März 1935.
- ²² StAOI Rep. 570 Akz. 235 Nr. 74: Schreiben des Siedlungsamtes Oldenburg vom 30. Oktober 1936. - Vgl. Hoffmann/Hagen, 75 Jahre Friesoyther Wasseracht (wie Anm. 11), S. 221.
- ²³ StAOI Rep. 570 Akz. 235 Nr. 74: Schreiben des Siedlungsamtes Oldenburg an den Reichsarbeitsdienst Cloppenburg vom 20. November 1936. - Bruno Tacke/Gustav Keppeler, Die niedersächsischen Moore und ihre Nutzung (Schriften der Wirtschaftswissenschaftlichen Gesellschaft zum Studium Niedersachsens, NF 16), Oldenburg 1941, S. 81-83. - Brüne, Niedersächsische Moore (wie Anm. 5), S. 28. - Tantzen, Stadt Friesoythe (wie Anm. 5), S. 139 f.
- ²⁴ StAOI Best. 231-6 Nr. 461 Fasz. 43.
- ²⁵ Ortschaftsverzeichnis für das Land Oldenburg. Aufgestellt auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung vom 17. Mai 1939, Oldenburg 1942, S. 75.
- ²⁶ StAOI Best. 350 Nr. 287. - Broszat, Staat (wie Anm. 19), S. 230-240. - Herlemann, Bauer (wie Anm. 16), S. 74-88.
- ²⁷ Hofchronik Moormann zum Jahr 1936. - StAOI Rep. 570 Akz. 235 Nr. 73: Schreiben des Siedlungsamtes Oldenburg an das Landratsamt Cloppenburg vom 25. Mai 1936.
- ²⁸ Hofchronik Moormann. - StAOI Rep. 570 Akz. 235 Nr. 74; v.a. Schreiben des Siedlungsamtes Oldenburg an Bernhard Theilmann, Mittelsten-Thüle vom 30. Oktober 1936.
- ²⁹ StAOI Rep. 570 Akz. 235 Nr. 74: Vermerk des Siedlungsamtes Oldenburg vom 5. Februar 1936.
- ³⁰ StAOI Rep. 570 Akz. 235 Nr. 74: Antrag, Kostenanschlag und Erläuterungsbericht des Siedlungsamtes Oldenburg vom 20. November 1936.
- ³¹ StAOI Rep. 570 Akz. 235 Nr. 74: Schreiben des Siedlungsamtes Oldenburg vom 18. Januar 1937 sowie Antwort des Reichsarbeitsdienstes vom 25. Januar 1937.
- ³² StAOI Rep. 570 Akz. 235 Nr. 74: Schreiben der Gruppe 191 des Reichsarbeitsdienstes an das Siedlungsamt Oldenburg vom 22. Februar 1937 und vom 11. März 1937. - Hofchronik Moormann zum 1. April 1937.
- ³³ StAOI Rep. 570 Akz. 235 Nr. 74: Schreiben Moormanns vom 28. Januar 1937 sowie Vermerk des Siedlungsamtes Oldenburg vom 6. Juli 1937. - Hofchronik Moormann.
- ³⁴ StAOI Rep. 570 Akz. 235 Nr. 74: Schreiben Moormanns an das Siedlungsamt Oldenburg vom 2. März 1938 sowie Schreiben des Reichsarbeitsdienstes an das Siedlungsamt vom 8. April 1938.

- ³⁵ Hofchronik Moormann zum Jahr 1937.
- ³⁶ Hofchronik Moormann; das Zitat ebd. zum 11. Oktober 1938.
- ³⁷ Hofchronik Moormann zum Jahr 1939.
- ³⁸ Hofchronik Moormann.
- ³⁹ Hofchronik Moormann. - Herlemann, Bauer (wie Anm. 16), S. 251.
- ⁴⁰ Herlemann, Bauer (wie Anm. 16), S. 235-237 und S. 308-321.
- ⁴¹ Herlemann, Bauer (wie Anm. 16), S. 238-244.
- ⁴² Angaben aus den Jahren 1934 bis 1943 in StAOI Rep. 570 Akz. 235 Nr. 73: Vermerk des Siedlungsamtes Oldenburg vom 15. Juli 1934 sowie Übersicht über die persönlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Siedler vom Oktober 1934. - Ebd. Rep. 570 Akz. 235 Nr. 75: Schreiben des Siedlungsamtes Oldenburg an die Kreisbauernschaft Cloppenburg vom 5. Januar 1935. - Ebd. Rep. 950 Cloppenburg Akz. 142 Nr. 566. - Hofchronik Moormann, u. a. zum Januar 1943, zum Mai 1944 (hier auch das Zitat) und zum 27. Dezember 1944.
- ⁴³ Herlemann, Bauer (wie Anm. 16), S. 244-246.
- ⁴⁴ Herlemann, Bauer (wie Anm. 16), S. 246-248. - Hofchronik Moormann zum 17. Mai 1941.
- ⁴⁵ Brüne, Niedersächsische Moore (wie Anm. 5), S. 34-36. - Wächter, Landwirtschaft (wie Anm. 16), S. 114 f. - Herlemann, Bauer (wie Anm. 16), S. 235 f. und S. 246.
- ⁴⁶ Hofchronik Moormann zum 16. April 1942. - Herlemann, Bauer (wie Anm. 16), S. 249-252.
- ⁴⁷ Herlemann, Bauer (wie Anm. 16), S. 253-307.
- ⁴⁸ Familiengeschichtliche Sammlung Hoffmann: Ehrentafel Gefallene, Vermißte, Kriegsteilnehmer Stadt Friesoythe, Thülerstraße und Bauerschaft Pehmertange 1939-1945. - Chronik der Pfarrgemeinde Friesoythe Bd. 2: 1920-1943, Reproduktion im Offizialatsarchiv Vechta, S. 84. - Vgl. StAOI Best. 350 Nr. 155.
- ⁴⁹ Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht (Wehrmachtführungsstab) 1940-1945. Geführt von Helmuth Greiner und Percy Ernst Schramm, hrsg. v. Percy Ernst Schramm, Bd. 3: 1. Januar 1943 - 31. Dezember 1943, bearb. v. Walther Hubatsch, Teil 2, Frankfurt/M. 1963, S. 1180-1395 und S. 1628 sowie Bd. 4: 1. Januar 1944 - 22. Mai 1945, bearb. v. Percy Ernst Schramm, Teil 1, Frankfurt/M. 1961, S. 857.
- ⁵⁰ Hofchronik Moormann. - Familiengeschichtliche Sammlung Hoffmann: Gefreiter Franz Moormann, geb. 6. März 1923 in Sierhausen, Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse, gefallen 3. November 1943 bei Mechowoje/Weißrußland.
- ⁵¹ Hofchronik Moormann, u. a. zum 3. bzw. 5. September 1939.
- ⁵² Hofchronik Moormann zum November 1943 und zum 6. Juni 1944. - Offizialatsarchiv Vechta, Verzeichnis der Verstorbenen Jg. 1943, Pfarrgemeinde Friesoythe Nr. 31-32.
- ⁵³ August Wöhrmann, Die Kämpfe 1945 in und um Friesoythe, in: Friesoythe - 25 Jahre danach 1945-1970, Friesoythe 1970, S. 9-29. - Cloppenburg, Stadt Friesoythe (wie Anm. 6), S. 152-176.
- ⁵⁴ Wöhrmann, Kämpfe 1945 (wie Anm. 53), S. 12 f. - Cloppenburg, Stadt Friesoythe (wie Anm. 6), S. 153.
- ⁵⁵ Hoffmann/Hagen, 75 Jahre Friesoyther Wasseracht (wie Anm. 11), S. 194. Die Thülsfelder Talsperre war in den Jahren 1924/27 zur Be- und Entwässerung des Amtes Friesoythe errichtet worden; vgl. ebd. S. 91-93 und S. 101. Mein Großvater Friedrich Georg Hoffmann, geb. am 31. Januar 1890 in Barßel, gest. am 6. März 1949 in Friesoythe, war von 1934 bis zu seinem Tod Geschäftsführer der Friesoyther Wasseracht.
- ⁵⁶ Hofchronik Moormann zum April 1945. - Wöhrmann, Kämpfe 1945 (wie Anm. 53), S. 13 f. - Cloppenburg, Stadt Friesoythe (wie Anm. 6), S. 152 f.
- ⁵⁷ Wöhrmann, Kämpfe 1945 (wie Anm. 53), S. 14 und S. 20-26. - Cloppenburg, Stadt Friesoythe (wie Anm. 6), S. 153-176.
- ⁵⁸ Wöhrmann, Kämpfe 1945 (wie Anm. 53), S. 16. - Cloppenburg, Stadt Friesoythe (wie Anm. 6), S. 165.

- ⁵⁹ Hofchronik Moormann zum April 1945.
- ⁶⁰ Hofchronik Moormann zum April 1945. - Heinrich Schulte, Das alte Amt Friesoythe - besonders die Stadt Friesoythe - während und nach den Kriegswirren, in: Friesoythe 25 Jahre danach 1945-1970, Friesoythe 1970, S. 32-37; hier S. 35. - Cloppenburg, Stadt Friesoythe (wie Anm. 6), S. 159 und S. 165.
- ⁶¹ Hofchronik Moormann zum April 1945. - Vgl. Cloppenburg, Stadt Friesoythe (wie Anm. 6), S. 171.
- ⁶² Hofchronik Moormann zum Jahr 1945.
- ⁶³ Ortschaftsverzeichnis für das Land Oldenburg. Aufgestellt auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung vom 17. Mai 1939, Oldenburg 1942, S. 75. - Ortschaftsverzeichnis für den Niedersächsischen Verwaltungsbezirk Oldenburg, aufgestellt auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung am 13. September 1950 nach dem Gebietsstand am 1. Januar 1955, Oldenburg 1955, S. 27.
- ⁶⁴ Oskar Heinelt, Volksschule Vorderthüle, in: 650 Jahre Stadt Friesoythe, Friesoythe 1958, S. 104 f. - Franz Dwertmann, Kurzchroniken aufgelöster Bauerschaftsschulen im Oldenburger Münsterland, Teil 4, in: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 1981, S. 268-296; hier S. 272 f. - Ferdinand Cloppenburg, Das allgemeinbildende Schulwesen in Friesoythe in der Entwicklung seit 1945, in: Friesoythe einst und jetzt. 675 Jahre Stadt Friesoythe, Friesoythe 1983, S. 136-150; hier S. 138 und S. 141.
- ⁶⁵ Offizialatsarchiv Vechta, Akten der Offizialatsverwaltung, Best. B, B-61-7; das Zitat aus dem Schreiben des Offizialats an den Friesoyther Dechanten Küstermeyer vom 25. Juli 1946. Für den Hinweis auf diese Akte darf ich meinem Kollegen Willi Baumann/Offizialatsarchiv Vechta herzlich danken.
- ⁶⁶ Hofchronik Moormann; das Zitat zum April

Engelbert Hasenkamp

Volltreffer über Vechta

Ein amerikanischer Jagdflieger erinnert sich

Fast jeden Tag im sechsten Jahr des Zweiten Weltkrieges (1944) erlebten unsere südoldenburgische Heimat und das Osnabrücker Nordland die bedrohlichen und schaurigen Kämpfe zwischen amerikanischen Jagdflugzeugen und der deutschen Luftabwehr. Mit dem Fortgang des Krieges spielte nämlich die Luftverteidigung über ganz Deutschland eine entscheidende Rolle.

Das hatte auch die alliierte Kriegsführung erkannt, als sie in den ersten fünf Monaten des Jahres 1944 planmäßig die Invasion in Nordfrankreich vorbereitete. Sie war davon überzeugt, dass dieses grandiose Unternehmen nur gelingen könnte, wenn die deutsche Luftwaffe vorher tödlich getroffen würde. Deshalb begannen die alliierten Luftstreitkräfte am Jahresanfang mit massiven Bombereinsätzen, die zur Ausschaltung der deutschen Flugzeugindustrie sowie zur Vernichtung der Treibstoffwerke und Flugplätze führen sollten. Man hoffte, die deutsche Jagdwaffe bei der Abwehr ununterbrochener Tag- und Nachtangriffe ausbluten zu können und ging davon aus, dass der Pilotennachwuchs durch Verschleiß und ungenügende Ausbildung rasch dezimiert würde und dass auch die infolge Maschinen- und Treibstoffmangels entstandenen Lücken nicht mehr auszufüllen seien.¹

Heute ist erwiesen, dass diese Rechnung aufging: Im Februar und März 1944 büßte die deutsche Luftwaffe eindeutig die Luftherrschaft über das Reichsgebiet ein und musste sie an die Amerikaner abtreten. Sie allein waren damals in der Lage, jene Ersatzflugzeuge in immer größerer Zahl herzustellen, die von der alliierten Luftwaffe benötigt wurden. In Deutschland war dagegen das Kriegspotential völlig ausgeschöpft; darüber hinaus fehlte auch ausgebildetes Personal. Folglich sahen sich die deutschen Jagdflieger durch ihre fortwährenden Verluste ständig einer enormen physischen und psychischen Belastung ausgesetzt, was sich auch auf die Schlagkraft der Abwehr auswirkte.²